

Farbe und Stift sind die besten Therapeuten



Andreas Hett zeigt, wie spannend es ist, die Welt mit Farbe zu entdecken. Foto: Maik Reuß

Sossenheim. Die erste Dame hat mit ihrem Gehwagen den Raum betreten, sie ist, wie immer, sehr pünktlich. Sechs weitere Teilnehmer kommen noch. Nach und nach setzen sie an ihren gewohnten Platz. Der betreuende Kunsttherapeut Andreas Hett verteilt Wasserfarbenkästen, Bleistifte, Wasserbecher, Blätter und Acrylfarbe. Eine Frau mit dunkel getönter Brille möchte heute mit einem dünneren Pinsel malen. Der Therapeut führt ihr die Pinsel an die Hand – sie muss sie ertasten, weil sie schlecht sieht.

Früher habe sie nie gemalt, dafür sei keine Zeit gewesen, sagt sie später. Vor vier Jahren nahm sie zum ersten Mal an der Kunsttherapie teil. «Aus reinem Interesse, um etwas Neues auszuprobieren. Im Victor-Gollancz-Haus ermöglicht die Kunsttherapie den Heimbewohnern, sich auszudrücken. Therapeut Andreas Hett: «Die Kunsttherapie ist angesiedelt zwischen Beschäftigung und Begegnung.

Die Teilnehmer handeln autonom und bekommen ein Gefühl von Freiheit.» Das bleibt ihnen im Alltag wegen ihrer Einschränkungen oft verwehrt.

Vier Frauen und drei Männer sitzen vor ihren Malutensilien, einige legen sofort los, andere sind unsicher, besprechen sich mit Andreas Hett. Ein ehemaliger technischer Zeichner entscheidet sich für ein «Kasperltheater» als Motiv. Am anderen Ende des Tisches sitzt ein großer, stämmiger Mann, der mit Schwamm und Pinsel sein Blatt bemalt. Andreas Hett spricht mit ihm über Rubens und Macke. Der Mann weiß, wovon der Therapeut spricht. Er hat sich selbst viel mit Kunstgeschichte befasst, Hett frischt die Erinnerungen auf. Die Teilnehmer lachen, arbeiten tief konzentriert oder sitzen nachdenklich da, ihren Blick aufs Bild gerichtet. Die Dame mit ihrer getönten Brille malt eine Art Strauch oder Zweig. Es erinnert am Frühling. «Der Frühling kann jetzt langsam kommen», sagt sie. «Ich sehne mich nach Sonne, bei der Kälte schmerzen die Knochen so.»

Eine Dame, die mit spanischem Akzent spricht, malt wie immer Susi, ihre verstorbene Katze. Am Anfang der Therapie war Susi noch ein richtiges Wesen, neun Monate später wird die Darstellung immer abstrakter, lässt die Künstlerin Körper, Ohren und Nase weg.

Faszinierend ist die Arbeit eines Herrn, der im nächsten Jahr 100 Jahre alt wird. Er hat immer sein Zeichen-Etui mit Zirkel, Bleistift und einer Plexiglasscheibe bei sich. Monotopie heißt die Technik, die er für sich entdeckt hat. Beim Betrachten seines Gemäldes murmeln die anderen Teilnehmer respektvoll. Und das, obwohl ihm vor der Stunde so unwohl war, dass er gar nicht kommen wollte. Jetzt gehe es ihm besser. smh

Die Bilder sind ab morgen, Samstag, 14. Februar, im Victor-Gollancz-Haus, Kurmainzer Straße 91, ausgestellt. Die Vernissage beginnt um 15 Uhr.